

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 28 (1985)
Heft: 2

Artikel: Tagung der deutschen Bibliophilen Gesellschaft in Saarbrücken, 7.-10. Mai 1985
Autor: Ulrich, Conrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TAGUNG DER DEUTSCHEN BIBLIOPHILEN GESELLSCHAFT
IN SAARBRÜCKEN, 7.–10. MAI 1985

Warum für eine bibliophile Tagung nicht Goethe bemühen, um zu erfahren, wie hübsch der Ort des Geschehens einst gewesen sein muss?» ... diese kleine Residenz war ein lichter Punkt in einem so felsigen waldigen Lande. Die Stadt, klein und hügelig, aber durch den letzten Fürsten wohl ausgeziert, macht sogleich einen angenehmen Eindruck, weil die Häuser alle grauweiß angestrichen sind und die verschiedene Höhe derselben einen mannigfaltigen Anblick gewährt. Mitten auf einem schönen, mit ansehnlichen Gebäuden umgebenen Platze, steht die lutherische Kirche, in einem kleinen, aber dem Ganzen entsprechenden Maßstabe. Die Vorderseite des Schlosses liegt mit der Stadt auf ebenem Boden, die Hinterseite dagegen am Abhange eines steilen Felsens.» Diesem «lichten Punkt» haben die beiden Weltkriege und ein nur an gewissen Punkten geglückter Wiederaufbau erheblich zugesetzt: Noch, bzw. wieder, steht die lutherische Kirche auf dem ansehnlichen Platze, alles in allem eine Insel guten 18. Jahrhunderts inmitten mäßiger Neubauten. Auf dem jenseitigen Ufer der Saar, in St. Johann – einst einer selbständigen Kleinstadt – wurde in ähnlicher Perfektion der Marktplatz mit den Kirchen beider Konfessionen rekonstruiert. Aber der Schlossbau ist, wenn auch in Umrissen erhalten, als Architekturleistung endgültig verloren, und die nächtlich wie gestrandete Ozeandampfer wirkenden Scheibenhäuser dominieren das Stadtbild. Die Saar und eine viel zu präpotente Autobahn trennen die Stadt in zwei Hälften ...

An einem solchen Ort bescheidener Reize und dazu noch bei kühlem, zu Regen und Gewittern neigendem Wetter, eine äußerst gelungene Bibliophilen-Tagung durchzuführen, ist eine große Leistung. Bereits die Einladungen waren sehr appetitanregend, indem Muster aus einem hier entstandenen Pflanzenbuch als Schmuck verwendet waren.

Man traf sich am Freitagmorgen in einem der hübschen, kalkweissen Palais bei der lutherischen Kirche zu einer Ausstellung «Buch und Grenze» – ein Thema, das sich durch Lage und wechselndes Schicksal des Ortes förmlich anbot – wir werden auf die Exponate im Zusammenhang mit dem Festvortrag zurückkommen. Klösterlicher und altertümlicher Besitz ist kaum mehr da – er wurde in den vielen Kriegen, dem das Grenzland ausgesetzt war, und durch frühzeitiges Verkaufen immer wieder verstreut.

Nach dem Ausstellungsbesuch spielte der Organist Brandmüller sein herrlich restauriertes Instrument in der Ludwigskirche, deren Maße und Proportionen so, wie sie Goethe lobte, aus den Trümmern wiedererstande sind. Nach kurzer Wanderung durch die Stadt kam man dann um die Mittagszeit zum Rathaus im ehemaligen Stadtteil St. Johann, in welchem die städtischen Behörden zu einem Umtrunk empfangen: da nimmt einen unversehrte, man möchte zynisch sagen, liebevoll vom Krieg ausgesparte Neugotik auf. Geistliche und weltliche Herren schreiten, im Pomp eines makartschen Festzuges auf goldgrundigen Wandbildern einher – und in weiser Voraussicht trägt die Saarbrücken versinnbildlichende Schöne auf übergroßem Glasgemälde ein flammend rotes Kleid. Nach freundlicher Rede und Gegenrede wurde man in einen Bereich entlassen, in welchem sich die unmittelbare Nachbarschaft zu Frankreich besonders deutlich äußert – in den kulinarischen! Zahlreich sind die Restaurants, die einer sehr pariserischen Küche huldigen, was die geneigten Besucher keineswegs verachteten.

Der frühe Nachmittag war einer Führung durch die beiden Saarland-Museen gewidmet. Im neuen Bau am Flußufer durchwanderte man den modernen Teil der Galerie, begleitet von den aus manchen Rezensionen vertrauten erklärenden Worten zu Beuys

und Konsorten, die vorhandene Sympathien allenfalls stärken, kaum aber geeignet sind, Proselyten zu machen. Wohler wurde dem Berichtenden unter Max Ernst, Liebermann oder Weisgerber – insgesamt eine für den Besucher angenehm disponierte und gut ausgestellte Sammlung. Eine Meisterleistung des Umbauens ist das Museum für ältere Kunst, die in der, aus einem Schulhaus adaptierten Umgebung schönstens zur Geltung kommt: Möbel, Porträts, Gartenplastiken – hübsche Erinnerungsstücke an die vor- und frühindustrielle Zeit des Ortes.

In die Geisteswelt des Saarbrückener Dichters Ludwig Harig führte Professor Gerhard Sander ein. Die unpräntiöse Heiterkeit des Analysierten, die sich am kommenden Tag offenbaren sollte, machte eine Annäherung an sein Werk erheblich leichter als die Hermeneutik der «Permutationsreihen» von Wörtern und anderen Sprachspielereien.

In der Generalversammlung vom Samstag wurden ohne große Diskussionen neue Satzungen, die vor allem den mehr repräsentativen Status des Präsidenten im Gegensatz zum Geschäftsführenden Vorstand festlegen, angenommen, und im Anschluß daran Professor Jörn Göres, der hochgeschätzte Leiter des Düsseldorfer Goethe-Museums, einstimmig zum neuen Präsidenten gewählt. Die allgemeine Erleichterung im Zeichen des «habemus Papam» war spürbar! Ort und Zeit der nächsten Tagung wurde mit Passau und dem 29. Mai bis 2. Juni genannt. Anschließend hielt im gleichen Raum, im Vortragssaal der Modernen Galerie, Prof. Franz Ronig aus Trier einen ebenso interessanten wie instruktiven Lichtbildervortrag über die Buchmalerei unter dem Trierer Erzbischof und Kurfürsten Balduin von Luxemburg (1307–1354), einen nicht nur internationalpolitisch aktiven, sondern auch höchst kultivierten Regenten. Der völlig abgedunkelte Raum verunmöglichte leider dem Schreibenden genaue Notizen zu machen.

Den Samstagnachmittag verbrachten die Teilnehmer in Schwarzenacker, einem bescheidenen Ort, knappe 30 Kilometer östlich

von Saarbrücken. 2000 Jahre früher dürfte uns hier eine behäbige römische Landstadt empfangen haben, von deren Existenz man bereits im 16. Jahrhundert eine Ahnung hatte, deren annähernder Umfang aber erst in den letzten Jahrzehnten bekannt wurde. Mauerreste längerer Straßenzüge, zwei restaurierte Häuser und die Ausstellung der Funde geben auch dem Laien ein anschauliches Bild der Siedlung, die an einer der römischen Fernstraßen zwischen Mosel und Rhein lag. Für die nur Bücherfreudigen war durch den Besuch der «Galerie Monika Beck» vorgesorgt, wo Graphik und bibliophile Werke ausgestellt waren. Mit diskretem Mozart und angenehmem Wein gewürzt, machte das hier nicht erwartete Unternehmen einen sehr sympathischen Eindruck.

Auch das festliche Nachtessen fand an diesem recht ausgefüllten Tag statt und wurde in heiterer Stimmung in einem Raum der Kongreßhalle abgehalten. Ludwig Harig, mit dessen Werk man tags zuvor über den Umweg der Wissenschaft in Kontakt gekommen war, las als «Apéritif» eine humorig-barocke Passage aus seinem «Deidesheimer Tagebuch» vor, wobei er sich als glänzender Interpret seiner Prosa erwies.

Ein großer Segen von Büchern konnte auch dieses Jahr den Tafelnden übergeben werden – es seien wahllos herausgegriffen: Acht, von Rudolf Hagelstange neu übertragene und von Gerhard Oberländer adäquat illustrierte Fabeln Aesops (Ellermann Verlag); eine Studienausgabe des Tagebuches von Johannes Itten, «Elemente zur bildenden Kunst» (Maier, Ravensburg); ein Führer von 1852 durchs Saarbrückener Land, das damals in seiner vollen industriellen Entwicklung stand, und aus der gleichen Zeit eine Beschreibung des Moseltales von Nancy bis Koblenz, beide als ansprechende Reprints gemacht.

Aus der Gegenwart stammen die Saarbrücker Skizzen (Saarbrückener Druck & Verlag) von Fritz Schmidt mit Texten von W. Schiffels; der erwähnte Ludwig Harig

legte einen amüsanten Band von Volksschul-Aufsätzen bei, die er als ehemaliger Lehrer ausgesucht hat. Auch die bildgeschmückte Menükarte darf man beinahe zu den Buchgaben zählen, lag ihr doch der Vorspruch zur «Teutschen Speißkammer» des Hieronymus Bock bei, in der «man findt, was jedem zimpt», gegeben zu Saarbrücken, den 20. August 1550.

Am Sonntagvormittag fand man sich in der Kongreßhalle ein zum Festvortrag von Dr. Fritz Hellwig. Er gab eine Art Kommentar zur oben erwähnten Ausstellung «Buch und Grenze», erweitert durch den historischen Hintergrund des Landes um Saarbrücken. Eine saarländische Literaturgeschichte, bemerkte der Vortragende gleich zu Anfang, wäre nicht leicht zu entwickeln, denn bei den großen und größeren Namen von Goethe über Döblin zu Ewers u. a. handle es sich zumeist um zufällige Besuche oder Aufenthalte der Betreffenden. – Das Saargebiet war lange Zeit aufgeteilt zwischen dem Herzogtum Lothringen, dem Kurfürstentum Trier, Pfalz-Zweibrücken und der Grafschaft Saarbrücken. Diese kam Ende des 14. Jahrhunderts an das Haus Nassau, bei dem sie bis zum Untergang des Reiches verblieb. Gräfin Elisabeth übersetzte im 16. Jahrhundert französische Ritterromane ins Deutsche, Fischart taucht im benachbarten Forbach auf und vermittelt Rabelais an die Deutschen. Hieronymus Bocks Kräuterbuch ist dem hiesigen Grafen gewidmet und in deutscher Sprache verfaßt: Hellwig weist darauf hin, daß die Gegend immer auf der deutschen Seite der Sprachgrenze gelegen habe und daher ihre Zugehörigkeit zum Reich betone. Moscherosch wird, für das 17. Jahrhundert, als der saarländische Grimmelshausen erwähnt – der 30jährige und die Kriege Ludwigs XIV. rechtfertigen dieses Genre von Literatur auch hier nur allzusehr. In seinem Ausdehnungsdrang übernimmt Frankreich die Grafschaft Saarbrücken, muß sie aber dem Reich 1697 zurückerstatten. Dem Sammeln oder auch nur Bewahren von Büchern waren diese Zeiten nicht günstig, auch wenn,

wie in Zweibrücken, mitten in den Wirren eine neue Hofbibliothek eingerichtet wird. Das 18. Jahrhundert dient endlich dem ruhigen Wiederaufbau, Druckereien werden gegründet; in Zweibrücken ist, wie in Kehl, die Zensur angenehm locker und erlaubt unter anderem Rousseau und Voltaire zu publizieren; klassische Autoren erscheinen in den Editiones der Societas Bipontina, und am Ende des Jahrhunderts sorgen die französischen Revolutionsarmeen dafür, daß neben den fürstlichen Schlössern auch manch anderes an Kulturellem wieder untergeht. Bis 1815 wird das Land französisch bleiben, was von vielen als Geistesterror empfunden wird, andere wieder an Frankreich bindet. Dann wird Saarbrücken preußisch und bleibt es bis 1919, verliert sogar durch den Übergang Lothringens an Deutschland zwischen 1871 und 1918 seine Stellung als Grenzland. 1919 sucht Frankreich das Saarland, eine Neubildung ohne Rücksicht auf historische Grenzen, zu annektieren, muß sich aber mit dem mehr wirtschaftlichen «Statut» auf 15 Jahre begnügen. Deutschsprachige Presse und Buchverlage erhalten das Bewußtsein der eigentlichen Staatszugehörigkeit aufrecht, für die sich denn auch 1935 90,8 Prozent entscheiden – vielleicht zu wenig ahnend, was sie nach der «Heimkehr ins Reich» erwartete. Hatte der 1870er Krieg nur die Schlacht auf den nahen Spicherner Höhen gebracht, waren die Kampfhandlungen der Märztage 1945 für Saarbrücken vernichtend. Nachdem ein neuer Versuch Frankreichs, sich das Saargebiet anzueignen, wieder in eine Wirtschafts- und Währungsunion mündete, ist das Grenzland seit dem 7. Juli 1959 endgültig Teil der Bundesrepublik.

Mit Temperament und persönlichem Engagement trug Hellwig als gebürtiger Saarbrückener seinen Essay vor und keiner der Zuhörer mußte bedauern, daß er nicht der Versuchung einer zu gleicher Zeit im gleichen Haus stattfindenden Matinée des Pianisten Alfred Brendel erlegen war!

Von «Sonn»-Tag war bei der nachmittäglichen Stadtführung wenig zu spüren: mit

Schirm und Mantel bewehrt durchwanderte man die Stadt, deren Reize auch die trefflichste Führung nicht wesentlich zu heben vermochte – allenfalls hübsche Perspektiven versanken in Regenschleiern, und das Grüpplein Unentwegter verringerte sich unhöflicher, aber nicht unbegreiflicher Weise mehr und mehr zu Gunsten der lockenden Kaffeehäuser...

Nancy ist immer eine Reise wert, auch wenn Petrus nicht will und man durch die beschlagenen Fensterscheiben des Busses kaum die Kathedrale von Metz ausmachen kann. Langsam hellte es auf, und die unvergleichliche Place Stanislas zeigte sich zeitweilig sogar bei Sonne. Im Musée Lorrain, der reichhaltigen und didaktisch gut ausgestellten kulturhistorischen Sammlung bewunderte man u. a. die zahlreichen Werke Callots, die hier mit ihren Kupferplatten gezeigt werden können. Es entgeht dem aufmerksamen Schweizer nicht, wie tief die erklärende Dame den schweizerischen Beitrag am Sieg der Lothringer gegen Karl von Burgund 1477 herunterspielt! Nach dem individuellen Mittagessen standen Bibliothek, Kunstmuseum und das Musée de l'École de

Nancy auf dem Programm. Zeitgründe erlaubten den Wechsel der Gruppen nicht. Im Saal der noch lebendigen Académie Stanislas legte der Leiter der Bibliothèque Municipale einige Zimelien seines Hauses auf und erklärte sie: Man hatte Dokumente von Stanislas Leszczyński in den Händen, der sein Herzogtum (von Schwiegersohns Gnaden) umsichtig und kultiviert verwaltete; es gab Originale und deren Umsetzung in Lithographie und Xylographie des großen Illustrators Granville zu sehen; das erste, 1503 von Pierre Jacobi in St-Nicolas de Port gedruckte Buch; die «Nancéide» (1518), das Epos auf Niederlage und Tod Karls des Kühnen und anderes mehr. Ein Rundgang durch den schönen Bau aus dem 18. Jahrhundert führte in den Lesesaal in bestem französischem Rokoko; die geschnitzten Täfer sind aus der ehemaligen Universität in Pont-à-Mousson hierher übertragen worden.

Nach der Heimkehr aus Lothringen fanden sich die Getreuesten zum Abschiedsmahl in einem Saarbrückener Gasthof zusammen und konnten Peter Neumann und seine Helfer für das reichhaltige Programm nur loben.

Conrad Ulrich

«IMPRIMATUR»

Der 1984 im Verlag der «Gesellschaft der Bibliophilen» erschienene, von Georg Ramseger besorgte Band XI der Neuen Folge des «Jahrbuchs für Bücherfreunde» verdient seines reichen Inhalts und seiner Ausstattung wegen einen nachdrücklichen Hinweis.

«Zur Buchgeschichte» bringt er einen Aufsatz von Anton von Euw über Gregor den Großen in der buchkünstlerischen Überlieferung im ersten Jahrtausend und Beiträge von Raymond Cazelles und Ingeborg Ramseger zum Stundenbuch des Duc de Berry. Der Abschnitt «Von Bibliotheken und Sammlern» enthält zwei Berichte aus der Bayerischen Staatsbibliothek über deren Ausstellungstätigkeit. Es geht um die Ausstellung kostbarer Handschriften und Drucke (Tilo Bran-

dis: «Große Bibliotheken mit reichen alten Handschriften- und Buchbeständen haben die Aufgabe, in gewissen Abständen ihre besten Stücke der Allgemeinheit zu zeigen») und um Buchausstellungen in wissenschaftlichen Bibliotheken (Karl Dachs) – eine Domäne, in der die Münchner Bibliothek mit 51 Veranstaltungen in den zehn Jahren von 1972 bis 1981 eine äußerst aktive Bilanz vorzuweisen hat. Mit Rudolf Sturms zeitgeschichtlich durchwirktem Bericht über seine Beschäftigung mit François Villon kommt ein privater Sammler zum Wort, der durch seine konzentrierte Hingabe an ein bedeutendes und ertragreiches Thema besticht. Einem ganz anderen Modus begegnet man in den Erinnerungen von Bernd H. Breslauer